Licht und Privat

Karl Rihaczek

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Goethe starb um die Mittagszeit eines Märztages. Das Sterbezimmer war, wie so üblich, abgedunkelt. Einer der Fensterläden war geschlossen. In seiner Agonie sagte Goethe etwas, das sich wie „mehr Licht“ anhörte. Er brachte aber den Satz nicht zu Ende und verschied. „Mehr Licht!“, hieß es nachher, seien seine letzten Worte gewesen. Dem werden nun unterschiedliche Bedeutungen unterstellt; von „Licht“ in seiner religiös-philosophischen Bedeutung, über „Mehr Licht! Macht doch den zweiten Fensterladen auf!“ bis zu der Behauptung, Goethe, der Frankfurter Bub, hätte nur sagen wollen: „Mer liecht hier so schlecht“ (Man liegt hier so schlecht).

„Licht“ ist ein vielschichtiger Begriff. Heute sieht man es vielerorts physikalisch: Lichtwellen, -quanten, -geschwindigkeit, Spektrum, Frequenz, Kohärenz. Oder man weist auf seine Bedeutung für das irdische Leben hin, etwa auf die Assimilation der Pflanzen, oder gar auch auf die Bedeutung des Lichts für Las Vegas und das menschliche Vergnügen. Goethe selbst hatte sich in seiner Farbenlehre mit dem Licht befasst, wenn auch – im Streit mit den Physikern – von einem mehr ästhetisch-physiologischen Standpunkt aus. Unser heutiges Verständnis von „Licht“ schließt sich hingegen mehr der Physik an. Es ist noch nicht komplett und im Grunde genommen, auch in seinen Ansätzen, bestenfalls 400 Jahre alt. Aber in den Jahrtausenden davor hat die Menschheit Licht und Sonne religiös verehrt, von den Schamanen der Urzeit über Echnaton und die alten Perser bis zu Jesus Christus, dem „Licht der Welt“ (Joh. 8,12). Licht erlebt der Mensch deutlich, weil er auch im Kontrast dazu dessen Abwesenheit, die Dunkelheit, kennt. Der Ablauf von Tag und Nacht führt ihm diese Dualität eindringlich vor. Er fasst sie in eine überkommene alte Symbolik. Licht steht für Ordnung, Wachheit, Ausgesetztsein und Stress, Dunkelheit für Chaos, Schlaf, Geborgenheit und Entspannung. Daraus sollte klar werden: Der Mensch braucht beides, Licht und Dunkel, das eine nicht weniger als das andere. Aber seit jeher überwiegt bei weitem die Vereh-

rung des Lichts. Mit dem Licht ordnete Gott das Chaos. Die Welt ist lichtgeboren. Das Dunkel hängt der Schöpfung eher wie eine Sünde an. Das Licht vertreibt die Finsternis; niemals umgekehrt. Dunkel und Finsternis haben keine eigene Substanz; sie sind nur Un-Licht. Sie strahlen nicht wie das Licht. Die Vorstellung einer negativen Sonne, die alles abdunkelt, das ihren Strahlen entgegenkommt, ist unwirklich. Ein Mensch, der aufsteht und ruft, er sei gegen die Finsternis und für das Licht, und das einigermaßen begründet, der findet beliebige Gefolgschaft. Jemand, der für Dunkelheit, Nacht, Schatten und Finsternis antritt, stößt bestenfalls auf Unverständnis. Hell und Dunkel sind zwar für den Menschen gleich wichtig, zumal sie ohnedies nicht voneinander zu trennen sind, aber Hell ist nun einmal das Erstgeborene der beiden und das Dunkel ist bäh-bäh.

Licht hilft dem Betrachter, doch den Betrachteten stört es eher. Der möchte sein Privates ausleuchten lassen. Wenn es aufgedeckt wird, erleidet es das Schicksal der vom Licht vertriebenen Finsternis. Ausgeforscht ist es kein Geheimnis mehr und kann es nie wieder werden. Geheimnisse breiten sich nicht aus, sondern bleiben versteckt im Dunkeln, bis sie aufgedeckt werden, ihren Geheimnischarakter verlieren und mehr und mehr zu öffentlicher Information werden. So ist das neugierige Licht stets im Vordringen. Es fördert die Wahrheit zu Tage. Für Privates ist es aber fatal. Die Privatsphäre löst sich dabei auf. Das Aufgelöste regeneriert sich nicht.

Wenn einer geboren wird, ist er ein unbeschriebenes Blatt. Aber er kann nicht einfach anfangen, zu leben. Er wird personenstandsrechtlich erfasst. Bis dahin mag auch bereits seine genetische Information untersucht, sein Geschlecht festgestellt und ererbte Probleme bekannt sein. Technisch steht dem nichts im Wege. So kann des Menschen Privatestes bekannt werden, bevor er in der Lage ist, es selbst zu wissen. Es kann vor ihm sogar geheim gehalten werden, so dass andere über ihn stellenweise mehr wissen als er selbst. Dieser Entprivatisierungs-Prozess setzt sich im weiteren

Leben fort. Das Personenstandsrecht fordert es. Das Ausweisrecht erzwingt eine eindeutige Identifizierbarkeit. Die technische Entwicklung sorgt dafür, dass dies immer exakter und zeitgerechter möglich ist.

Insbesondere die Gesellschaft, in der wir leben, ist sehr neugierig. Sie ist hinter dem Privaten des Menschen wie der Teufel her. Bei jeder sich bietenden Gelegenheit lässt sie ihn Fragebögen ausfüllen. Das reicht von der Beantragung einer Kundenkarte oder der Meldung eines Versicherungsfalls bis zur jährlichen Einkommensteuererklärung. Von letzterer abgesehen, geht der Mensch auf die Wünsche des Gesellschaft ein, weil er sich davon in der Regel wirtschaftliche Vorteile verspricht, teils aber auch, weil es ihm Spaß macht. Er nutzt gerne die Gelegenheit, sich darzustellen, andere zu beeindrucken oder sich in ihrer Reaktion selbst zu erkennen. Oft weiß er dabei nicht so recht, warum er das tut.

Freilich hat dies für ihn auch Nachteile – zumeist unvorbedachte. Was immer an Privatem – ihm abgezwungen oder von ihm exhibiert – an die Öffentlichkeit gelangt, erreicht auch Stellen, denen es von ihm nicht zgedacht war. Dann sieht sich der Mensch gefährdet, verlangt Respekt vor seiner Privatsphäre und ruft nach dem Datenschutz.

Das, liebe Leserinnen und Leser, ist völlig in Ordnung. So allgemein gesprochen ist es ist freilich zu einfach und ein wenig didaktisch konstruiert. Es setzt mündige und wachsame Bürgern voraus. Wer aber hat schon jederzeit Acht auf seine flüchtige Privatsphäre und weiß den Datenschutz dafür vorbedenkend und selbstbestimmt einzusetzen? Viel lieber ruft der Mensch nach „mehr Licht“ und will, wenn es ihm danach ist, trotzdem unerkannt bleiben. Das Licht aber wirkt – wie gezeigt – unumkehrbar.

Mit freundlichen Grüßen, Ihr

Karl Rihaczek